

# *600 Jahre Eisen in Erla*

*Vom Erlahammer zum volkseigenen Eisenwerk*

*Manfred Blechschmidt*

Bis in das Mittelalter hinein mag es hierzulande recht wüst gewesen sein. Wie hätte sonst ein Regensburger Mönch 1147 schreiben können, der Wald sei allenthalben so verhaget, daß niemand durchzukommen vermag, er hätte denn das Leben verloren. So müssen seiner Rodung wegen Klosterbrüder her und Siedler dazu!

Indessen die Bauern den Wald roden, suchen sachkundige Männer die Hänge nach Erzen ab. Gewiß ist auch der Rothenberg dabei.

Bereits zu dieser Zeit verstehen Hüttenleute, für das Betreiben der Blasebälge und das Heben der Hämmer die Wasserkraft zu nutzen.

Daß es im nahen Bachtal nicht ruhig bleibt, läßt sich aus einer Verleihurkunde von 1380 ableiten, in der ein „Hammer in Erla“ erwähnt wird. Er ist einer von den acht im Herrschaftsbereich Schwarzenberg, die ihren Rauch zum Himmel schicken und den Tag zerpochen.

Über die Entwicklung des Hammers wissen wir wenig. Dann und wann flackern Namen zu uns herüber von Besitzern und Hammerherren, nie aber derer, die im Schweiß gebadet, die Klopfer und Öfen bedienen. 1430 hat den Hammer der böhmische Adlige Wilhelm von Boskowitz inne.

wenige Jahre später, 1434, der aus dem Vogtland stammende Apel von Tettau. Er gehört dem Geschlecht an, das sich auf der Schwarzenberger Burg einrichtet.

Später heißt es einmal: „Der Hammer in der Erl oder auch Ehrle genannt, wird am Freitag nach Michaelis im Jahre 1517 von Georg Wilhelm von Tettau uff Schwarzenbergk an den Hammer schmied Oswaldt Flemmingk . . . verliehen.“

Zum eigentlichen Hammer gehören nun schon ein Schmiedewerk, fischbarer Hammergraben, Obstgarten sowie Wiesen, Äcker und Felder. Diesem neuen Hammerherren wird ausdrücklich gestattet, auch anderwärts Eisenstein und Kohle kaufen zu dürfen.

Unter den nachfolgenden Hammerherren finden wir 1559 Nicol Klinger, 1582 wieder einen Oswald Flemmig „uff der Erla“, und 1640 erhalten Nicol und Hans Klinger vom „Johannes“ wöchentlich 3 Fuder Eisenstein.

Einen ausgesprochenen technischen Fortschritt bringt 1525 der Hochofen, der den bislang gebrauchten Wolfsofen ablöst. Dem nun im Hochofen gewonnenen Gußeisen entzieht man im Frischfeuer den Überschuß an Kohlenstoff, damit wird es



*Die Verfahren der Eisengießer (nach Agricola).  
Bauerrennteuer zum Ausschmelzen des Roheisens. Das Her-  
ausschlagen der Schlacke und die Bedienung der Blase-  
bälge geschahen nur durch Muskelkraft.*

Nach dem Krieg steigt die Nachfrage an Eisenerzeugnissen. Dadurch kann sich das Erlaer Unternehmen allmählich wieder hochrappeln und wäre sicherlich zur Blüte gekommen. Da gibt es am 3. August 1661 ein Hochwasser. Das sonst so friedliche Schwarzwasser wird zu einem reißenden Wolf und vernichtet in kurzer Zeit das gesamte Hammerwerk mit seinen Kohle- und Eisenvorräten. Nun ist nicht mehr von Fortsetzung die Rede; nun spricht man vom Neubeginn: Ein neues Hammerwerk entsteht und ganz in seiner Nähe ein Hammergut, der spätere Herrnhof.

1689 kaufen Johann Friedrich Krauß und seine Ehefrau die Hälfte des Besitzes mit dem Hammerwerk, Roten Vorwerk und dem nach Schwarzenberg zu liegenden Rosenthal. In Erla selbst sind um diese Zeit ein Hochofen und drei Frischfeuer in Betrieb.

schmied- und schweißbar. Das beim Schmelzen im Wolfsofen notwendige Dicht schmieden der Luppen fällt weg, und leichtere Hämmer können in der Minute bis zu 50 Schläge ausführen. Aus der im Frischfeuer schmiedbar gemachten Eisengänze entstehen 22 kg schwere Stangen, Zainen genannt, die zu Blech gehämmt werden können.

Auch die Hochöfen kommen nicht ohne Holz aus.

Um 1560 verbraucht der Erlahammer jährlich 1000 Klafter Hart- und Weichholz, das sind etwa 2500 Festmeter!

Die „harte Kohle“ liefern die Kohlungen am Rabenberg und in den Wäldern hinter dem Tränktrögel und Mückenbach, die „weiche“ kommt vom Reinhardtsbach neben der Schwarzenberger Flöße. Kein Wunder, daß es der Obrigkeit Angst um ihre Wälder und Jagdgebiete wird. Das bezeugt zum Beispiel die „Holtzordnung im Amte Schwarzenberg und Crottendorf“ vom Jahre 1560.

1626 wird als Besitzer des inzwischen dem Amte Schwarzenberg zins- und Ichnbaren Hammers Hans Rüdiger aus Sachsenfeld genannt. Er ist der Schwiegersohn von Nicol Klinger.

Der Dreißigjährige Krieg bringt den Erlahammer bis an den Ruin. Dann und wann wird er von umher streunenden Kriegsknechten behelligt. Der eigentliche Grund seines Niederganges ist die allgemeine wirtschaftliche Lage. Der Hammer verschuldet immer mehr und braucht seine letzten Vorräte auf. So verkauft ihn Rüdigers Witwe einschließlich aller Bergwerksanteile im Jahre 1650 für 3700 Gulden an ihren Sohn Hans Rüdiger in Beierfeld und an den Schwarzenberger Stadtrichter Friedrich Röhling.

Das Eisenerz kommt von den Gruben „Oelpfanne“, „Glimmer“, aus Langenberg, Bermsgrün und Schwarzenberg, das vom Rothenberg wird als „hartschmelzig“ bezeichnet.

Wie bei bestimmten Handwerken besteht auch bei den Hammerwerken die Pflicht, ihre Erzeugnisse mit einem Zeichen zu versehen, der „Stabeisenmarke“. Seit dem 17. Jahrhundert gebraucht der Erlahammer das große „E“, vertieft in einem runden Vollstempel. Nur als die Gebrüder Reinholdt den Hammer betreiben, wird es durch ein großes „R“ ersetzt. Noch heute führt das Eisenwerk Erla dieses große „E“ und deutet damit auf seine Tradition hin.

Der Hochofenbetrieb ermöglicht seit Beginn des 17. Jahrhunderts, Gußerzeugnisse im Sand- und Lehmverfahren herzustellen. Wegen ihrer oft kunstvollen Gestaltung haben z. B. Ofenplatten und Grababdeckungen für uns heute einen hohen kulturhistorischen Wert. Der Erlahammer produziert jedoch auch Ofentöpfe und Gußwaren für den Bergbau.

Durch das Ausschmelzen im Hochofen gewinnt das Eisenerz vom Rothenberg an Ansehen. Es sei das beste, sagen die Männer vom Hammer und von der Gießerei. Und so hätte der Erlahammer zuversichtlich in die Zukunft pochen können, wäre nicht 1713 erneut ein Hochwasser talabwärts gewalzt. Es drückt die Wände des Hammers ein, schwemmt Kohleschuppen und Vorräte fort und verwüstet Lagerplätze und Nebengebäude. Auch die zum Hammer gehörenden Wohnhäuser werden überschwemmt oder zerstört.

Für die Hammerleute kommt eine böse Zeit. Ein Jahr wird es dauern, bevor wieder produziert werden kann. Sie müssen sehen, wie sie über die Tage kommen.

Ein Teil von ihnen wird fortgeschickt, ein anderer stunden- oder tageweise in der Landwirtschaft des Hammergutes beschäftigt und wieder ein anderer beim Holzeinschlag.

Die Arbeiter kennen diese Praxis: Denn gibt der Bach nicht genügend Wasser her, reicht die Kraft nicht, und Blasebälge und Hämmer müssen schweigen. Aus den Hammerschmieden werden für kurze oder lange Zeit Holzeinschläger

Vielleicht ist das ein Grund mit dafür, daß sie gelegentlich vogelstellen oder wildern. 1744 hat der Hammermeister Johann Adam Krauß den Erlahammer, ihm folgt von 1764 bis 1806 Johann Glieb Leberecht Reim, Besitzer von Auerhammer, Bergzehnter und Finanzkommissar. Nach seinem Tod können die Erben, seine Witwe und vier weitere Frauen, mit dem Hammer wenig anfangen und verkaufen ihn 1806 für 52600 Taler an den Bergkommissionsrat Karl Heinrich Nitzsche, den Besitzer des Hammerwerkes Obermittweida. Damit fällt ihm neben Erla das Rosenthalgut, die Grünstädtler Mühle, das Gut Ottenstein, der Hofgarten in Schwarzenberg zu, ferner 16 Kuxe, das sind Bergwerksanteile.

Der Erlahammer produziert Stabeisen, Zeugware, Schwarzblech, Maschinenteile und Geschirr.

Nitzsche betreibt seine Unternehmungen nach kapitalistischen Prinzipien, legt überall dort Geld an, wo es sich durch menschliche Arbeitskraft mehrer läßt. 12 Stunden dauert die Arbeitsschicht auf dem Erlaer Hammer. 1812 erhält ein Gießer 3 Taler und 16 Groschen Wochenlohn, Hochöfner und Aufgeber einen Taler weniger. Am schlechtesten werden die Schlackepecher entlohnt: mit einem Taler. Damit Arbeiter und Angestellte dem Hammer nicht entlaufen, bedient sich sein Besitzer des englischen Cottagesystems: Er weist sie in werkeigene Wohnungen ein und zieht den Mietzins vom Lohn ab. So gibt es zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Erla nur Häuser, die dem Hammerwerk gehören.

Um 1850 leben in 8 Wohngebäuden 150 Menschen, also fast 19 in einem!

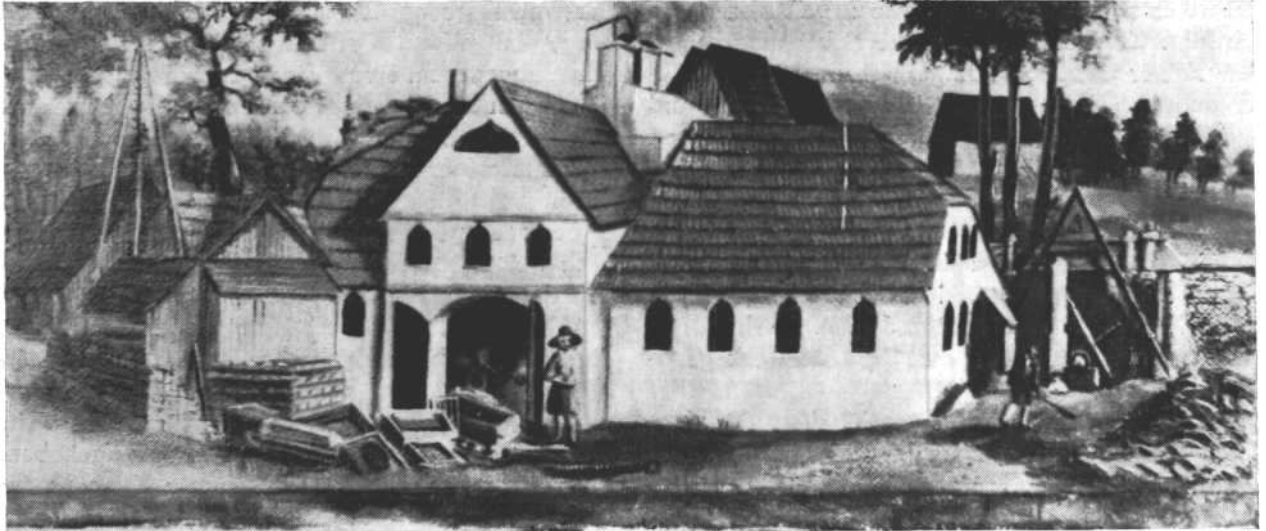
Arbeiter und Angestellte erhalten einen Teil ihres Lohnes in Scheinen zum Bezug von Brot aus der werkeigenen Grünstädtler Mühle. Dort wird ihnen ein 6-Pfund-Brot statt für 7 bis 9, für 5 Groschen abgegeben. Selbst dieser Preis reicht noch für Gewinn in die Kasse des Unternehmers. So werden die Arbeiter doppelt ausgebeutet: als Produzenten und als Konsumenten.

Seit 1740 gießt man in England flüssigen Stahl in Formen und kann Gußstahl nicht nur erzeugen, sondern auch weltweit exportieren.

Das schmälert den Absatz des erzgebirgischen Eisens. Lediglich durch die von Napoleon 1807 verhängte Kontinentalsperre, die den Absatz von englischer Ware auf dem Festland verbietet, kann sich die erzgebirgische Eisenproduktion erholen. Jedoch nur für kurze Zeit. Bald wird die Kontinentalsperre aufgehoben. Sachsen verliert durch den Wiener Kongreß im Jahre 1815 Teile seines Landes. Damit fallen wich-



*Eisengießerei des Hammerwerkes Erla um 1838.*



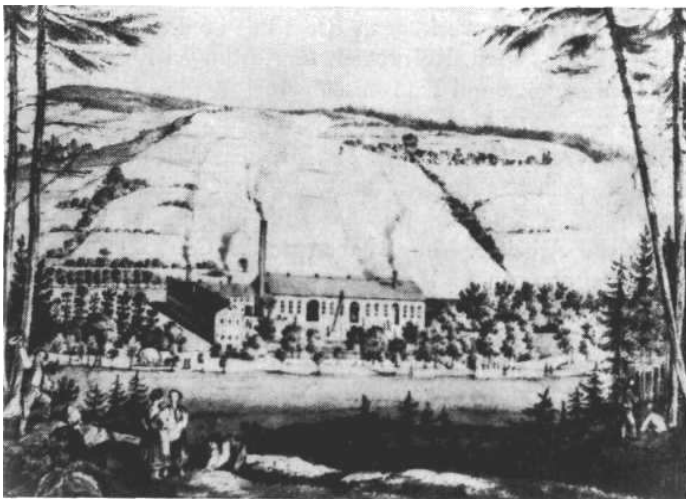
*Hammerwerk Erla mit dem alten Hochofen um 1838. Vor dem Gebäude Formkästen und Gußzeugnisse, rechts daneben, vom Wasserrad angetrieben, das Schlackenpochwerk.*

tige Absatzgebiete für das erzgebirgische Eisen fort. Als dann 1832 die Zollschranken fallen, erwachsen in Preußen erdrückende Konkurrenten.

Als Nitzsche 1832 stirbt, weiß seine Erbin, Adelheit Unger, die Frau eines Medizinalrates, mit dem väterlichen Erbe nichts weiter anzufangen, als es zu verkaufen. Dadurch kommt der Erlahammer an den Besitzer des Rothammers von Unterwiesenthal, Eduard Richard Breitfeld, und dessen Schwiegervater, Karl Gotthilf Nestler, auf dem Hammerwerk Wittigsthal. Beide haben auch das Hammerwerk Sieglhof in Pöhla inne und den Arnoldshammer in Unterrittersgrün.

Durch diesen Kauf entsteht 1836 ein kapitalistisches Unternehmen, die Firma Nestler & Breitfeld, mit den vier Hammerwerken in Pöhla, Unterrittersgrün, Wittigsthal und Erla. Später, 1846, soll noch der Schaufelhammer in Mittweida dazukommen. Nestler betreibt weiterhin Wittigsthal, die übrigen Hämmer Breitfeld und ab 1856 alle zu-

sammen. Für das neue Unternehmen wird deutlich: Wer nicht die Marktlücke entdeckt und sich auf sie einstellt, unterliegt dem kapitalistischen Wolfsgesetz! In Erla entsteht zum Hammer- und Eisenwerk eine Holzschleiferei und eine Maschinenfabrik, an der bis 1843 der Engländer John Payne beteiligt ist. In ihr entstehen Zylindergebläse für Hochöfen, Wasserräder, englische Webstühle, Appreturmaschinen, Warenpressen und nach 1849 für kurze Zeit Gewehre, dann Dampfmaschinen, Straßenwalzen und Brücken für die sich sprunghaft entwickelnde Staatseisenbahn her. Die vom landweiten Ausbau des Eisenbahnnetzes erhoffte Hochkonjunktur bleibt aus. Um sich vor dem Ruin zu retten, stellt man das 1850 gegründete Blechwalzwerk auf ein Stabeisenwerk um, mit einer Feinwalzstraße.



*Das Blechwalzwerk Erla*



*Maschinenfabrik Erla um 1838. Im Hintergrund die für den Engländer John Payne errichtete Villa.*

In Unterrittersgrün und Pöhla gehen die Hammerwerke ein, und 1879 wird der Erlaer Hochofen ausgeblasen. Seit 1883 keuchen nun Eisenbahnzüge das Schwarzwassertal entlang und schließen es der großen Welt an.

Des Transportes wegen ist das für die Erlaer Eisenproduktion ein Gewinn. Doch ändert es nichts daran, daß sich das Stabeisen- und Blechwalzwerk Rosenthal einer Konkurrenz der rheinisch-westfälischen Stahlindustrie nicht mehr erwehren kann und 1886 schließen muß.

1895 firmiert sich das Unternehmen Nestler & Breiffeld als G.m.b.H. mit einem Grundkapital von 2 Millionen Mark. In der Erlaer Maschinenfabrik produziert man nun Maschinen für die Bürstenindustrie, im Eisenwerk, gemeinsam mit Pfeilhammer in Pöhla, Öfen, Heizkessel, Einrichtungen für Holzschleifereien und Transmissionen.

Der erste Weltkrieg reißt Lücken in die Belegschaft aller drei Betriebszweige. Mit dem Kriegsende geht ein Fanal durch die Welt, die Oktoberrevolution in Rußland! Das hat auch Einfluß auf die Erlaer Arbeiter. Längst haben sie das Cottagesystem abgestreift und machen ihren Einfluß in den Betrieben geltend. 1918 entstehen Organisationen des Fabrikarbeitsverbandes, Zentralverbandes der Angestellten und Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Die Inflationszeit bringt Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit. Auch die verschärfte Ausbeutung der Arbeiter rettet das Unternehmen nicht vor Verschuldung. Aus der Firma wird eine AG, über die die Banken ihre Kontrolle haben.

In der Maschinenfabrik wird unter dem Holländer Mareè die Produktion von Fleischereimaschinen aufgenommen.

Der Umsatz ist gut. 1925 kann man die 1000 herstellen. Jedoch schon 1928 ist kein Absatz mehr gegeben, und die Produktion wird eingestellt. Wie überhaupt die Produktionsmittel des Unternehmens immer mehr aufgebraucht werden. Durch den Abstoß von Werten hofft man sich der heraufkommenden Wirtschaftskrise zu wehren.

Das Erlaer Unternehmen bietet sich dem Dänen Rasmussen dazu an, Inhaber des DKW-Werkes in Zschopau, eine Spezialgießerei für Zylinder, Gesenkwerkstatt und Gesenkschmiede einzurichten. Bald sausen 4 große Hämmer mit je 250 kg Fallgewicht auf die untergelegten Gesenke nieder. Neben diesen großen stehen noch zwei kleinere Vorschmiedehämmer. In der Gießerei werden mit Grauguß Teile für Kühlschränke und Zweizylindermotoren abgegossen. Der Aufschwung ist von kurzer Dauer. Nach wenigen Jahren fällt die Produktion der Weltwirtschaftskrise zum Opfer und wird eingestellt.

Um diese Zeit entwickelt der Konstrukteur Mehr ein Einsitzer-Reise- und Sportflugzeug, ausgerüstet mit einem 600 ccm DKW-Motor. Das aus Sperrholz gebaute Flugzeug hat ein Eigengewicht von 350 kg und kostet ganze 3 800,00 M. Rasmussen gründet das „Eisen- und Flugzeugwerk Erla G.m.b.H.“ und läßt seine Herstellung in einer neu errichteten Halle aufnehmen. Dann brummt die erste Maschine am Himmel. Auf einem Crandorfer Feld wird zunächst gestartet und gelandet. Später fliegt man die Maschinen auf dem Chemnitzer Flugplatz ein. Hitlers Leute mochten nicht, daß grenznah Flugzeuge gebaut werden. So zog das Werk 1934 nach Taucha bei Leipzig um.

Der inzwischen nun „Eisenwerk Erla, Rasmussen KG“ gewordene Betrieb nimmt während der Hitlerzeit einen vermeintlichen Aufschwung, bedingt durch Rüstungsaufträge.

Sie helfen den 1939 vom Zaun gebrochenen folgeschweren Krieg mit ermöglichen. In Erla entstehen Zylinder-Kurbelgehäuse für Panzer.

Während des Krieges beträgt die Wochenarbeitszeit 60 1/2 Stunden. 45 französische Kriegsgefangene, notdürftig im Saal der „Eisenhütte“ untergebracht, und 75 sowjetische, im Werk eingepfercht, werden gezwungen, den Produktionsausstoß einigermaßen sichern zu helfen.

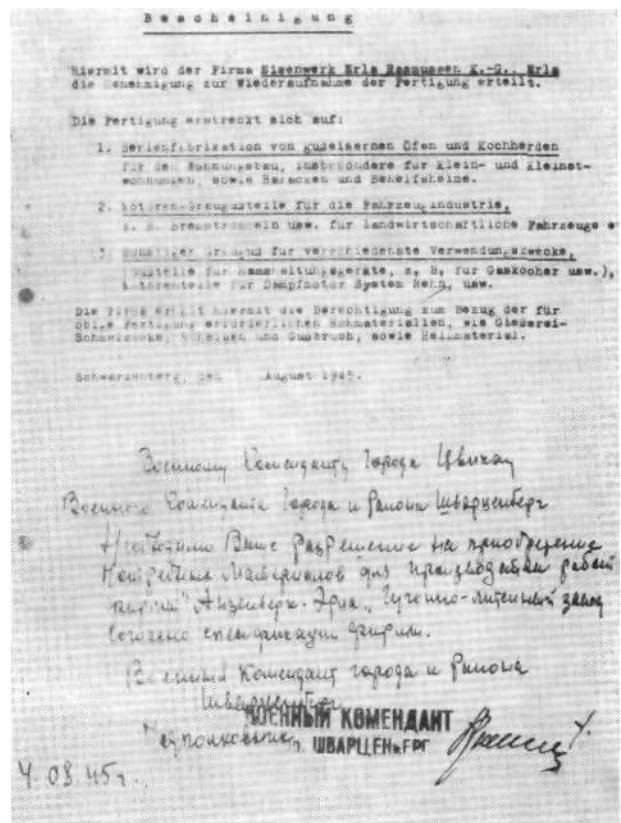
Unausbleiblich der Zusammenbruch des Hitlerregimes! Am 8. Mai 1945 kapitulieren die Faschisten. Im unbesetzt gebliebenen Schwarzenberger Gebiet errichten am 11. Mai 1945 Antifaschisten eine Selbstverwaltung. Durch herbeigerufene sowjetische Genossen unterstützt, beginnt die Normalisierung des Lebens. Am 4. August 1945 erteilt die sowjetische Kommandantur, handgeschrieben und in russischer Sprache, dem Erlaer Werk die Produktionsgenehmigung.

Ausgeringen Reserven, Materialvorräten und Schrott entstehen gußeiserne Öfen, Motorengußteile, Gaskocher, Graugußteile für Haushaltgeräte. Ende 1945 kommen Sparherde hinzu, Waschkessel, Schraubstöcke und Jauche Verteiler.

Durch den Befehl 124 und 126 der SMAD vom 30. und 31. Oktober 1945 wurde die Sequestrierung (Beschlagnahmung) des Vermögens aktiver Nazis und Kriegsverbrecher eingeleitet. Für den Volksentscheid zur Überführung dieser Betriebe in Volkseigentum am 30. Juni 1946 ist das Erlaer Werk auf der Liste A der 92 vorgesehenen Betriebe unter der Nummer 89 aufgeführt. Rund 80 % der sächsischen Stimmberechtigten entscheiden sich für die Enteignung.

Die eigentliche Überführung des Eisenwerkes in Volkseigentum verzögert sich, weil das investierte ausländische Kapital besonderen Rechtsgrundlagen unterliegt, die langwierige Untersuchungen erforderlich machen.

Dann, am 28. Oktober 1950, wird es durch „Feststellungsbescheid“ des Ministeriums des Innern des Landes Sachsen unter „H GUS VEB Eisenwerk Erla“ volkseigen. Ein neuer, der wesentlichste Abschnitt einer fünfeinhalb Jahrhunderte dauernden Geschichte beginnt. Erstmals nehmen Angehörige der Arbeiterklasse die Geschicke des Unternehmens in eigene Hände. Unter Führung der Partei der Arbeiterklasse beginnt in der noch jungen Republik der ökonomische Aufbau, Grundlage zur Sicherung allen gesellschaftlichen Lebens. Das erfordert höhere Maßstäbe in der Erzeugung der materiellen Güter. Den Erlaer Eisenwerkern fällt zu, ihr Produktionsprogramm auf die gesellschaftlichen Erfordernisse einzustellen.



Erteilung der Produktionsgenehmigung am 4.8.1945 für das Eisenwerk Erla durch den Stadtkommandanten von Schwarzenberg.

Getriebegehäuse, Getriebedeckel, Kurbelgehäuse, Zylinderköpfe, Bremstrommeln, Gußteile für Kältemaschinen.

Zwischen 1949 und 1955 verlassen 19000 t Grauguß das Werk. Das ist für die damaligen Verhältnisse eine bedeutsame Leistung. Die in 5 Jahren produzierte Menge ist heute der Ausstoß eines Jahres!

Unbefriedigend bleibt die Qualität. Durch einen 1957 geführten Sonder Wettbewerb sinkt der Ausschuß um über 5 %. Der Formmaskenguß wird aufgenommen, und ein Jahr später, 1958, kann im Werk II planmäßig produziert werden.

Die Erlaer Eisenwerker haben an der Bereitstellung hochwertiger Konsumgüter für unsere Bevölkerung, wie Kraftfahrzeuge und Kühlschränke, einen bestimmenden Anteil. Durch das 1959 eingeführte weltstandsbestimmende Maskenformverfahren wurden sie in unserem Lande die Alleinhersteller der Gußteile dieser Konsumgüter, aber auch für Rippenzylinder von Kompressoren und luftgekühlten Dieselmotoren.

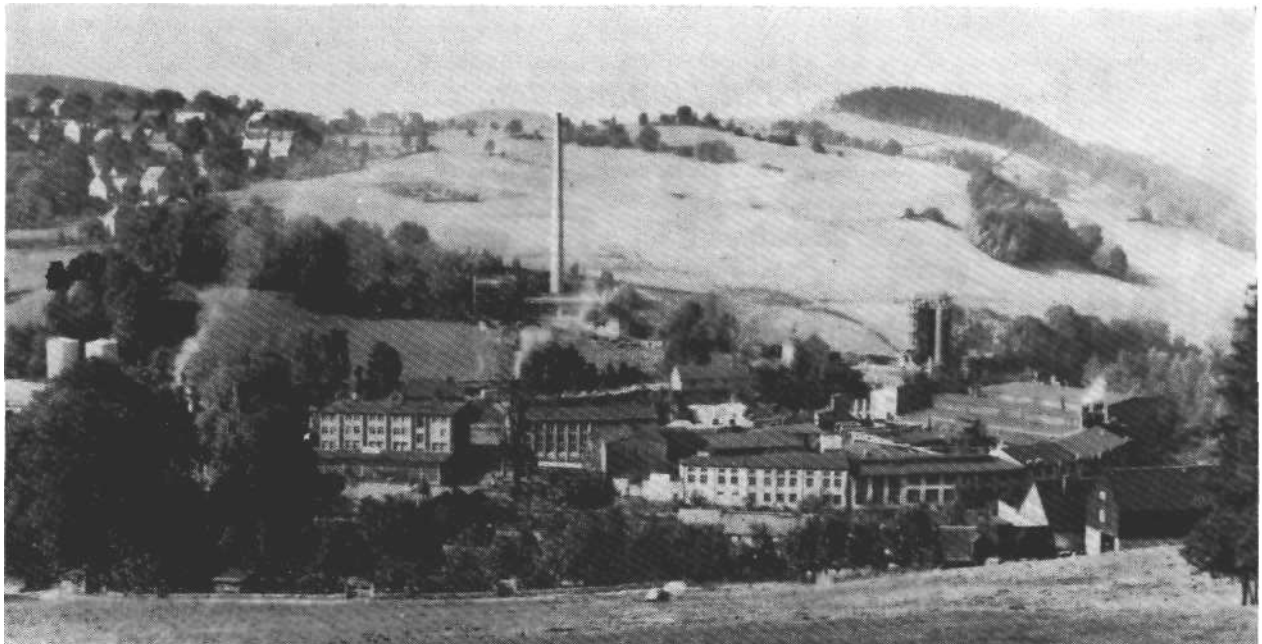
*Füllen des 8-t-Induktionsofens mit flüssigem Eisen (1979).*



Heute fertigt der Betrieb fünfmal so viel Gußteile mit bedeutend höheren Gebrauchseigenschaften als 1939, dem Jahr höchsten Ausstoßes unter kapitalistischen Verhältnissen. Heute wird in viele Länder der Welt Guß aus Erla exportiert, nicht nur als Teile von Fahrzeugen, Kompressoren, Motorrädern und Kühlschränken, sondern auch direkt, und das bis hin ins ferne Ägypten.

Geht es darum, Neuerungen aufzuführen, die einen sozialistischen Betrieb kennzeichnen, müßte eine lange Liste folgen: Kinderferienlager, betriebseigene Bungalows und ein Ferienhaus in Waren an der Müritz, Kindergarten und medizinische Betreuung. Große finanzielle Unterstützung gewährt das Eisenwerk für den Wohnungsbau und andere Einrichtungen des Ortes.

*Eisenwerk Erla 1980. Teile der Werke I und II*



Zwischen 1959 und 1964 entstand unter Mitverwendung der ehemaligen „Fliegerhalle“ das Fertigungsbereich II. Und seit 1959 haben die Eisenwerker ihr Sozialgebäude! Es entstand dort, wo einstmal die Dampfhammer fauchten und gegen über jener Bachmauer, auf der die verschwitzten Gießereiarbeiter in der halben Mittagsstunde hockten, um aus einem Blechnapf das von der Frau herangetragene Essen zu löffeln.

Dem Maskenformverfahren folgten weitere technologische Spitzenleistungen, darunter die Einführung des sogenannten Duplexschmelzens. Nach dem Verflüssigen des Metalls in den Kupolöfen wird nun eine Nachbehandlung in Elektroöfen möglich. Mit dem Hochdruckpreßformverfahren auf einer automatischen Anlage wurde 1974 eine neue, das heutige Profil des Werkes bestimmende Halle, nötig. Es entstanden Hochsilos und im Steinbruch am Bermsgrüner Hang das Heizwerk. Das alles brachte wiederum eine wesentliche Steigerung der Produktion mit sich, und die Arbeitsproduktivität erreichte internationale Spitzenwerte.

Und indessen sich die Einwohner von Erla für ihr Ortsjubiläum rüsten, werden alle Vorbereitungen getroffen zum größten Investvorhaben des Betriebes: Innerhalb von acht Wochen, und das rund um die Uhr, wird man alte Produktionsanlagen abreißen und durch neue ersetzen. Zum 40. Jahrestag unserer Republik wird wieder Eisen fließen, dann auf neuen Anlagen produziert, effektiver und mit erhöhter Qualität.